Gesamtprotokoll

des Seminars

„Reformpädagogik“

bei Rolf Nehles

Sommersemester 2005

Sarah Erven

Adresse:

Matrikelnummer:

Studiengang:

Inhaltsverzeichnis

1. Sitzung vom 20.04.05:	Struktur der deutschen reformpädagogischen Bewegung nach Hermann Nohl	3
2. Sitzung vom 27.04.05:	Montessori I – Grundlagen	4
4. Sitzung vom 04.05.05:	Montessori II – Unterricht und Erziehung	6
4. Sitzung vom 11.05.05:	Peterson I – Peterson-Schulen heute	8
5. Sitzung vom 01.06.05:	Peterson II – Jena-Plan	9
6. Sitzung vom 08.06-05:	Antiautoritäre Erziehung – Neill	12
7. Sitzung vom 15.06.05:	Landerziehungsheime - Hahn	13
8. Sitzung vom 22.06.05:	Arbeitsschule – Kerschensteiner	17
9. Sitzung vom 29.06.05:	Freinet	19
Persönliches Fazit		21

Protokoll vom 20.4.05

Struktur der deutschen reformpädagogischen Bewegung nach Hermann Nohl

Die pädagogischen Reformbewegungen sind Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden. In dieser Zeit gab es in Deutschland die Arbeiterbewegung, die Innere Mission, die sozialpolitische Bewegung und die Frauenbewegung. Parallel dazu gab es auch eine pädagogische Volksbewegung bezüglich der Volkshochschulen. Ein bekanntes Beispiel ist die Jugendbewegung „Wandervögel“ (1896), die sich 1913 auf dem Hohen Meißener traf. Sie hatte zwei Volkshochschulbewegungen anderer Länder zum Vorbild: Zum Einen waren das die USA mit ihren Weiterbildungstendenzen nach den offenen Universitäten, zum Anderen fand das dänische Modell Grundtvigs der Internatsvolkshochschule als Lebensgemeinschaft hohen Anklang bei den Anhängern der Jugendbewegung.
Diese Bewegung institutionalisierte sich nach 1914 über die Jugendpflege und Fürsorgeerziehung, indem sie den das Fachwissen übersteigenden Volksbildungsgedanken zusammenfasste.

Hieraus entstanden die vier verschiedenen Ansätze der pädagogischen Reformbewegung in Deutschland:

(1) *Die Kunsterziehungsbewegung*. Diese wandte sich gegen die Wissenschaft und für die Kunst. Sie war Gegner der Objektivität und Anhänger der subjektiven Gestaltungskompetenz.
(2) *Die Arbeitsschulbewegung*. Sie plädierte für die lebensnotwenige Seite der Bildung. Ihre Quellen schöpfte sie zum Einen aus der Emanzipation des Bürgertums im 18. Jahrhundert und zum Anderen aus dem Sozialismus.
(3) *Die Schulgemeinschaft*. Sie kritisierte die aktuelle Schule. Für die Anhänger dieser Reformbewegung sollte die Schule zu einer Lebens- und Gemeinschaftsform werden, in der Selbstständigkeit statt Gehorsam gelernt werden würde. Die Schülerinnen und Schüler wären Mitmenschen statt Bürger, die Ethik erfahren sollten statt sie vermittelt zu bekommen.
(4) *Die Landerziehungsheimbewegung*. Diese ist Gegner der immer stärkeren Industrialisierung. Sie plädiert für eine Rückkehr aufs Land und das

Naturerleben der Schülerinnen und Schüler. Hier könnten sie in „keimfreier“ Atmosphäre aufwachsen und zu „neuen“ Menschen werden.

So unterschiedlich diese pädagogischen Reformbedingungen auch sind, haben sie doch eines gemeinsam: Alle Positionen plädieren für eine Erziehung vom Kinde aus.

Protokoll vom 27.4.05

Montessori I – Grundlagen

Lebenslauf Montessoris

Maria Montessori wurde 1870 in Chiaravalle in Italien geboren. Sie begann 1880 ihr Studium der Naturwissenschaften an einer Universität und wechselte sechs Jahre später ihren Studiengang, um Medizin zu studieren. Dieser Studiengang war zu ihrer Zeit für eine Frau sehr ungewöhnlich und so wurde sie die erste italienische Ärztin. 1898 brachte sie einen Sohn zur Welt, der bei Pflegeeltern aufwuchs.
Mit der Zeit gewann Montessori immer mehr Interesse an Pädagogik und sie gründete 1907 ein Kinderhaus (casa de bambini) für verhaltensauffällige Kinder, in dem ihre eigens entwickelte Pädagogik umgesetzt wurde. Die Ideen ihrer neuen Pädagogik hatte sie durch die Pädagogik von Itard und Sequin (französichen Pädagogen ihrer Zeit) entwickelt. Montessori selbst unterrichtete ihre angestellten Lehrerinnen, um ihnen die neue Pädagogik beizubringen. Hauptsächlich geht es in ihrer Pädagogik um die Polarisierung der Aufmerksamkeit des Kindes auf eine einzige Sache, ohne dass es sich dabei ablenken lässt und somit möglichst effektiv lernen kann.
1909 erschien ihr Buch „Die Entdeckung des Kindes“. Daraufhin gründete sie weitere Schulen im Ausland, deren Lehrerinnen und Lehrer sie weiter eigenständig ausbildete. 1929 fand der erste Montessorikongress statt. Von 1924 bis 1934 wurde ihre Pädagogik unter den Faschisten sogar zur Staatspädagogik Italiens.
1952 starb Montessori in Nordholm in den Niederlanden.

Die zentralen Inhalte der Montessoripädagogik

Im Mittelpunkt der Montessoripädagogik steht eindeutig das Kind. Es muss individuell gefördert und demokratiefähig erzogen werden. Durch Einzelförderung, in der das

Lehren von Kult und Religion miteingebettet ist, soll es zu einer individuellen Persönlichkeit gelangen. Das Kind ist bei Montessori ein eigenständiger Mensch, der wie jeder andere Mensch ein großes Maß an Würde besitzt, die der Erzieher ihm gegenüber geben muss. Das Kind ist ein eigener „Kosmos“, der ein eigenes Gewissen hat und fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden. Der Erzieher muss dem Kind mit höchster Achtung vor seiner Persönlichkeit gegenüberstehen und darf ihm lediglich Hilfestellungen zur eigenständigen Entwicklung der individuellen Persönlichkeit geben. Jedes Kind besitzt ein inneres Kraftzentrum, aus dem heraus es sich selbst entwickelt. Weder die Gesellschaft, noch der Erzieher, darf dem Kind seine Ziele und Vorstellungen aufdrängen. Käme es zu einer solchen Einwirkung, würde das Kind zerstört werden. Erziehung ist nach Montessori also im Kern nur Hilfe zur Selbsthilfe. Ganz nach dem Leitmotiv: „Hilf mir, es selbst zu tun“. Diese unterstützende Hilfe ist aber dennoch nötig, damit das Kind lernt, mit seiner radikalen Freiheit umzugehen und die Grundkategorien der Gesellschaft kennen lernt.

Die Umsetzung der Pädagogik auf den Unterricht in der Schule

Der Lehrer übernimmt in der Schule die Aufgabe des beobachtenden Beraters. Er steht für Fragen zur Verfügung und gibt auf Anfrage der Kinder Hilfestellungen. Ansonsten bleibt er als Beobachter eher im Hintergrund.

Jedes Kind arbeitet eigenständig von sich aus und alleine für sich. So kann es sein Lerntempo selbst finden. Das Kind lernt Lernprozesse selbst zu gestalten und die benötigten Lernpausen selbst zu wählen. Als Regel ist festgelegt, dass die Kinder sich gegenseitig nicht stören, und dass die Ordnung im Klassenraum eingehalten wird. Daran haben sich alle Kinder zu halten.

Zum Lernen gibt es im Klassenraum verschiedene Materialen, die die Kinder benutzen können und auch sollen. Jedes Material ist nur einmal vorhanden und fördert somit die Absprache der Kinder untereinander. Das Arbeiten mit diesen Materialen ist nicht an den Klassenraum gebunden. Die Kinder können frei nach Wunsch auf dem Boden oder auch im Flur arbeiten.

Protokoll vom 4.5.05

Montessori II – Unterricht und Erziehung

Die Argumentationsstruktur Montessoris für ihre Pädagogik

Montessori argumentiert anthropologisch (Das heißt „vom Menschen her“) und somit über die Entwicklung des Menschen von der befruchteten Eizelle hin zum erwachsenen Menschen. Montessoris Anthropologie:

Die Entwicklung des Menschen beginnt mit der Zellteilung der Eizelle. Diese ist durch einen nicht sichtbaren Plan, der jedoch in der Zelle existiert, vorbestimmt. Die Zellen entwickeln sich durch Entstehung von Gewebe und Organen zu einem komplizierten Organismus hervor. Diese Entwicklung ist erst im Nachhinein aufzuzeigen. Trotzdem muss es in der Zelle bereits etwas geben, dass diese Entwicklung bestimmt und vollzieht. Desweiteren enthält jede Zelle einen ebenfalls unsichtbaren psychischen Bauplan, der die Instinkte und Funktionen entwickeln soll, die das Individuum benötigt, um mit seiner Außenwelt in Kontakt zu treten. Diese Entwicklung gilt für alle Lebewesen, also für Menschen ebenso wie für Tiere.
Der Mensch ist allerdings im Gegensatz zu den Tieren nicht vollends von seinen Instinkten bestimmt. Er besitzt ein gewisses Maß an Handlungsfreiheit. Diese Entwicklung ist von außen nicht zu durchschauen, sofern das Kind sein „Geheimnis“ nicht offenbart, indem es allmählich sich selbst aufbaut.
Es gibt also zunächst einen Geist, der später der Seele des Menschen entspricht. Dieser Geist verwirklicht sich erst durch die Fleischwerdung, durch die Geburt, im weltlichen Leben.
Dieser innere Bauplan muss sich also ohne das machtvolle Eingreifen des Erwachsenen mit seinem eigenen Willen vollziehen können. Ansonsten wird dieser zerstört und es kommt zu einer seelischen Schädigung des Kindes. Das Problem an der Sache ist, dass sich das Kind dem Erwachsenen gegenüber noch nicht wehren kann und er somit eine ungeheure Macht über das Kind besitzt.
Das Individuum des Menschen entsteht erst langsam durch den Austausch der schon vor der Geburt dagewesenen Psyche mit der Umwelt. Kinder entwickeln am Anfang ihres Lebens gewisse lebenspraktische Instinkte, die periodisch auftauchen und meist nur von kurzer Dauer sind, ehe sie wieder absterben. Aus dieser Ansicht heraus kann man das Verhalten des Kindes als ein ständiges Wechseln zwischen

zwei Phasen auslegen: Dem „Lernen“ und dem „Ausruhen“. Der Erwachsene darf in dieses Wechselspiel der Phasen auf keinen Fall eingreifen. Denn sonst hat das Kind sich eine bestimmte Fähigkeit nicht auf natürliche Weise aneignen können und diese Gelegenheit ist für immer vorbei. Eine für die Entwicklung des Kindes störende Situation äußert sich in seinem Verhalten zum Beispiel durch Weinen. Dieser sich häufig wechselnde Gefühlszustand bei Kindern wird von Erwachsenen meist als „Launen des Kindes“ bezeichnet, denen nicht weitere Beachtung geschenkt wird.
Durch das Eingreifen des Erwachsenen in die Entwicklung des Kindes handelt das Kind nicht mehr aus sich selbst heraus, sondern es handelt durch den Erwachsenen.
Aus diesen Tatsachen ergeben sich für Montessori folgende pädagogische Konsequenzen:
Das Kind muss sich völlig frei vom erwachsenen Einfluss entwickeln können. Die Aufgabe des Erziehers ist es, das Kind zunächst intensiv zu beobachten, um den jeweiligen Entwicklungsstandpunkt zu erkennen und die Umwelt diesem jeweiligen Stadium anzupassen. Das Kind bestimmt also eigenständig seine „Arbeits- und Ruhephasen“. Sobald das Kind in seiner Entwicklung soweit ist, wird es von alleine anfangen zu lernen, denn Kinder streben etwas Höheres als an pures Spielen. Auch das Schreiben entwickelt sich von alleine, wenn man den Kindern den Freiraum dafür gibt.

Referat zu Montessoris „Schule des Kindes“

Die Lehrerinnen und Lehrer müssen nach Montessori eine „neue“, eine andere als die bisherige Ausbildung bekommen. Sie müssen mit der Erziehungsmethode der Lernfreiheit der Individuen vertraut gemacht werden und diese in ihren Unterricht mit einbeziehen. Ihre Aufgabe ist es, die Kinder exakt zu beobachten und die dafür benötigte Geduld aufzubringen. Die Ausbildung soll aber nicht nur theoretischer, sondern auch praktischer Natur sein. Die zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer sollen verschiedene „Praktika“ machen, in denen sie Kinder aller Altersstufen beobachten und verstehen lernen. Erst so werden sie langsam zu einer Lehrerin bzw. zu einem Lehrer.
Die Schule als Umgebung des Kindes muss sich der Welt des Kindes anpassen, um bestmögliche Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Der Klassenraum muss groß genug sein, damit das Kind genug Bewegungsfreiheit hat. Dieses ist für die Psyche des Kindes notwenig. Ein großer, weiter Raum gibt dem Kind ein Gefühl der

Erleichterung, des Wohlseins. Die Möbel sollten bunt und schön sein, wobei schön hier nicht mit luxuriös verwechselt werden darf. Die Gegenstände im Klassenzimmer sollten zerbrechlich und zerstörbar sein, damit die Kinder lernen mit ihren Bewegungen verfeinert und koordiniert umzugehen.
Man darf vom einem Kind nicht verlangen, dass es sich dauerhaft auf eine Sache konzentrieren kann. Es bedarf also eines äußeren Reizes, z.B. durch die Lehrerin oder den Lehrer, die Aufmerksamkeit des Kindes auf eine bestimmte Sache zu lenken. Allerdings ist nicht jeder Gegenstand für jedes Kind zur gleichen Zeit nützlich. Man lässt folglich das Kind den Gegenstand, dem es dann volle Aufmerksamkeit widmet, selbst wählen.
Diese Eigenschaft, sich einen bestimmten Gegenstand auszuwählen, um sich damit zu beschäftigen, ist ein Akt des Willens des Kindes. Das Kind handelt nach Impulsen und es begegnet im Umgang mit anderen Kindern bestimmten Hemmungen. So lernt das Kind geduldig und vorsichtig zu sein. Es lernt, anderen Kindern nichts wegzunehmen bzw. deren Arbeit zu respektieren und wird somit zu einem sozialen Wesen.

Protokoll vom 11.5.05

Peterson I- Petersen-Schulen heute

Peter Peterson wurde 1884 geboren. Nach seinem Philosophie- und Theologiestudium entwickelte er den so genannten Jena-Plan zur Neugestaltung der Volksschule. Dieser Plan wurde über Deutschland hinaus bekannt und umgesetzt. 1950 wurden die Schulen, die seiner Pädagogik entsprachen, allerdings wieder geschlossen und er selbst starb zwei Jahre später.
Seine Schulpädagogik ist wie folgt aufgebaut:
Jeweils das erste und zweite und das dritte und vierte Schuljahr bilden eine Einheit. Es gibt in der ganzen Grundschulzeit keine Noten. Die Schule bzw. der „Unterricht“ besteht aus vier wesentlichen Bestandteilen:

(1) Gespräch
(2) Spiel
(3) Arbeit (teilt sich in Kern-, Kurs- und Freiarbeit)
(4) Feier (jeweils am Anfang und am Ende der Woche, sie fördert das Gemeinschaftsgefühl)

Mindestens die Hälfte des Unterrichts besteht aus dem so genannten Kernunterricht. Er beinhaltet die Vermittlung von Fächern wie Deutsch, Mathematik, Physik usw. Er spaltet sich in Kreisgespräche und in Kleingruppen- bzw. Einzelarbeit auf. Hier muss der Schüler bzw. die Schülerin einen bestimmten Wochenplan abarbeiten. Die Einteilung, an welchem Tag was erledigt wird, bleibt dem Kind selbst überlassen.
In der Freiarbeitsphase kann das Kind ganz frei wählen, was es gerade bearbeitet. Im so genannten Kursunterricht sollen die Schülerinnen und Schüler altersgemäßen Stoff möglichst eigenständig bearbeiten. Sie bekommen, wenn nötig Hilfe vom Lehrer bzw. von der Lehrerin oder die Hilfe eines gleichaltrigen oder älteren Schülers bzw. Schülerin. Durch die gegenseitige Hilfe lernen die Kinder Verantwortung für Andere zu übernehmen und wiederholen den Stoff für sich selber noch einmal (verantwortungsbewusstes Lernen).
Die Arbeitsmittel müssen leicht zugänglich sein und Aufforderungscharakter haben. Eine sofortige Kontrolle der Lösung muss gewährleistet sein, um die eigene Leistung besser einschätzen zu können.
Die Zeit zum Spielen ist Teil des Unterrichts und muss durch genügend Pausen und Freizeit gewährleistet sein. Das Spiel fördert die Aufmerksamkeit und das Gedächtnis sowie das soziale Verhalten der Kinder untereinander und die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit bzw. mit dem Alltag.

Protokoll vom 1.6.05

Peterson II – Jena-Plan

Resümee

Bisher wurden Montessori und Peterson als Vertreter der Reformpädagogik behandelt. Ihr Ziel war es den typischen Frontalunterricht, wie er üblicherweise in der Schule praktiziert wird, durch Phasen der Freiarbeit mit Hilfe eines Wochenplanes zu unterbrechen und zum Teil sogar komplett zu ersetzen. Durch eine solche Arbeitsweise kann die Schule jedes Kind individuell fördern und es an seinem derzeitigen Leistungsstand „abholen“. So kommt es weder zu einer Über- noch zu einer Unterforderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler.

Der Unterschied zwischen Montessori und Peterson besteht darin, dass Montessori für die individuelle Förderung eines jeden Kindes plädiert, während Peterson Lernen immer auch im Kontext des Gemeinschaftssinnes sieht.

Peter Peterson – Lebenslauf

Peter Peterson wurde am 26. Juni 1884 in einem kleinen Dorf in der Nähe von Flensburg als Sohn einer Bauernfamilie geboren. Durch das Leben in einem Dorf erführ er sehr früh „am eigenen Leib“, was es bedeutet, in Gemeinschaft zu leben. Er besuchte in Flensburg das Gymnasium und machte 1904 sein Abitur. Danach begann er zunächst in Leibzig evangelische Theologie, Philologie, Geschichte, Psychologie und Nationalökonomie zu studieren. Das Studium setzte er später in Kiel, dann in Kopenhagen und letztendlich in Posen fort. 1909 wurde er staatlich anerkannter Lehrer. 1919 wurde ihm die Leitung der Lichtwarkschule in Hamburg übergeben. Diese Schule legte besonderen Wert auf die Gemeinschaft der Schülerinnen und Schüler untereinander als auch mit den Lehrerinnen und Lehrern, unabhängig von Rasse und Geschlecht, sowie auf offenen Unterricht. 1923 wurde er an den Lehrstuhl für Pädagogik in Jena berufen. Seine Idee des Jena-Plans veröffentlichte er 1927 das erste Mal in einem seiner Vorträge. Man streitet, wie Peterson dem Nationalsozialismus gegenüberstand, jedoch weist seine Pädagogik einige Gemeinsamkeiten mit dem NS-Regime auf. Er ist für die Unterordnung des Individuums in die Gemeinschaft und auch der Begriff „Führer“ findet Anklang in seiner Pädagogik. Auch das für Petersons Pädagogik wichtige kultische Feiern weist Gemeinsamkeiten mit dem Nationalsozialismus auf. Die Petersonpädagogik war kurze Zeit in Italien unter den Faschisten als Staatspädagogik anerkannt. Nach der NS-Zeit lebte Peterson in der DDR, bis er am 21.03.1952 in Jena starb.

Petersons Pädagogik

Nach Peterson ist Pädagogik als eine eigenständige und autonome Wissenschaft zu etablieren. Die Erziehung ist eine genuine (angeborene) Funktion des Menschseins, die einen Menschen sein Leben lang begleitet. Alles, was erlebt wird, erzieht einen Menschen. Peterson versteht unter dem Begriff der Erziehung das absichtsvolle, geplante und zielgerichtete Eingreifen des Erwachsenen in den Charakter des

Zöglings mit dem Ziel der Humanisierung der Menschen, zum Einen durch das Individuum und zum Anderen durch die Gemeinschaft.
Bildung ist nach Petersons Sichtweise die Vermittlung von Wissen. Sie orientiert sich an den drei sittlichen Grundformen:

(1) Ehrfurcht vor der Autorität
(2) Hilfsbereitschaft gegenüber Artgenossen
(3) Treue gegenüber der Sitte

Jeder Mensch entwickelt sich durch die Bildung nach seinen individuellen Möglichkeiten weiter. Demnach ist nach Peterson die Bildung der Erziehung untergeordnet.
Der Jena-Plan ist Petersons Konzept der „neuen“ Schule. Er plädiert für eine allgemeine freie Volksschule, die im Gegensatz zu den staatlich, hierarchisch, gegliederten Schulen seiner Zeit steht. Seine Intention ist es, dass jedes Kind selbstständig in der Gemeinschaft mit anderen Schülerinnen und Schülern seiner Altersklasse, unabhängig von Geschlecht, Religion und Rasse zusammen die Bildung erwirbt, die für seine eigene Persönlichkeit die beste ist.
Die Schülerinnen und Schüler werden in sogenannte Stammgruppen aufgeteilt, die jahrgangsübergreifend sind. Es gibt Unter-, Mittel-, Ober- und Jugendgruppen, die jeweils einen „Führer“ haben, der diese Gruppe anleitet. Durch diese Aufteilung können Nachbarschaftsfreundschaften berücksichtigt werden, so dass die Kinder in der Schule mit den selben Kindern zusammen lernen, mit denen sie auch in ihrer Freizeit zusammen spielen. In welche Stammgruppe ein Kind eingeteilt wird, hängt weitestgehend von seiner geistigen Entwicklung und weniger von seinem Alter ab.
Peterson geht davon aus, dass jedes Kind von sich aus lernen will. Der Schullalltag ist also geprägt durch selbstständiges, freies, entdeckendes Lernen der Kinder im Gegensatz zum „Papageiwissen“, das in den staatlichen Schulen vermittelt wird. In den Stammgruppen wird zum einen in einzelner Freiarbeit und zum anderen in Gruppenarbeit gearbeitet und gelernt. Es gibt einen Wochenplan, an den sich jedes Kind halten muss und der sowohl für die Eltern als auch für die Kinder selber einen Überblick verschafft, wie viel Unterrichtsstoff das Kind innerhalb einer Woche zu erarbeiten in der Lage ist.

Um den Gemeinschaftssinn der einzelnen Gruppen zu stärken werden regelmäßig mehrmals wöchentlich Feste gefeiert, bei denen normalerweise auch die Eltern teilnehmen.
Der Lehrer hat bei Peterson die Aufgabe, möglichst eine Unterrichtswelt voller Reize der verschiedensten Art einzurichten, so dass jede Schülerin und jeder Schüler sich angesprochen fühlt. Der Lehrer muss während der gesamten Schulzeit sein eigenes Verhalten beobachten und kontrollieren (Selbstkontrolle der pädagogischen Haltung).

Protokoll vom 8.6.05

Antiautoritäre Erziehung - Neill

Rückblick auf Peterson

Der Schwerpunkt der Peterson-Pädagogik liegt eindeutig auf der Gemeinschaft. Die Schüler sollen so erzogen werden, dass sie sich ideal in die Gesellschaft eingliedern können. Besonderheiten an der Peterson-Pädagogik sind zum Einen die altersübergreifenden Stammgruppen, in denen die Schülerinnen und Schüler gemeinsam lernen, sowie der Wochenarbeitsplan, der Gruppenunterricht und die wöchentlichen Feiern. In der Petersonschule werden keine Strafen erteilt und es gibt keine Noten.

Film zu Summerhill

Die Summerhill-Schule wurde 1921 in Dresden von Neill gegründet. Neill war ein Gegner von Furcht, Gehorsam und Disziplin. Demzufolge beruht seine Pädagogik auf der Freiheit der Schülerinnen und Schüler zu lernen. Neill vertraute darauf, dass sich Kinder, wenn man ihnen nur genügend Zeit gäbe, von sich heraus zum Guten entwickeln würden. Deswegen ist es höchste Priorität in Summerhill, dem Kind die Freiheit zu geben selbst zu entscheiden, was es tun will. Dadurch lernt es, dass Freiheit auch mit Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft zu tun hat. Aus diesem Grund findet in der Summerhill-Schule keine Beeinflussung seitens der Erzieher statt. Die Lehrerinnen und Lehrer zeichnen sich durch besondere Geduld und Ausdauer gegenüber den Kindern aus und sind ihnen gleichgestellt. Auch schwierige Kinder werden von ihnen mit Geduld, Toleranz und Liebe behandelt.

In Summerhill gibt es zwar einen festen Stundenplan, aber der Unterrichtsbesuch ist freiwillig. Es herrscht kein Leistungsdruck.
Die wichtigste Versammlung in Summerhill ist das wöchentliche Meeting. Das Meeting ist ein Treffen, das von den Schülerinnen und Schülern selbst geleitet wird und bei dem sie selbst Regeln zum eigenen Verhalten aufstellen, an die sie sich halten müssen.
Man kann in Summerhill auch staatlich anerkannte Abschlüsse erwerben.
Bei Summerhill handelt es sich um eine fröhliche Schule, in der auch das Spielen nicht zu kurz kommt.
Summerhill ist eine Schule, in der die Kinder wohnen. Sie ist unabhängig vom Staat und wird durch die monatlich zu zahlenden Beträge der Eltern finanziert.
Es lässt sich feststellen, dass die Schülerinnen und Schüler bzw. die Erwachsenen, die eine Summerhill-Schule besucht haben, sich durch besondere Ausgeglichenheit und starke Nächstenliebe auszeichnen. Desweiteren besitzen die Schülerinnen und Schüler ein großes Selbstvertrauen.

Protokoll vom 15.6.05

Landerziehungsheime – Hahn

<u>Thesen zu Summerhill von E. Fromm:</u>

1) Neill glaubte fest an das Gute im Kind. Er ist fest davon überzeugt, dass das Durchschnittskind alle Voraussetzungen besitzt, das Leben zu lieben und am Leben interessiert zu sein.
2) Das Ziel der Erziehung- ja, das Ziel des Lebens besteht darin, mit Freude zu arbeiten und glücklich werden zu können.
3) In der Erziehung müssen sowohl die intellektuellen wie die emotionalen Kräfte entwickelt werden.
4) Erziehung muss den psychischen Bedürfnissen des Kindes angepasst werden.
5) Erzwungene Disziplin erregt ebenso wie Bestrafung Angst, und Angst erzeugt Feindseeligkeit.
6) Freiheit nicht Zügellosigkeit. Dieser wichtige Grundsatz besagt, dass beide Seiten Achtung vor dem Menschen haben müssen.

7) In engem Zusammenhang hiermit steht die Forderung nach der Aufrichtigkeit des Lehrers.
8) Das Kind muss lernen, Sicherheit nicht in einer symbiotischen Anlehnung an andere Menschen, sondern durch seine eigene Fähigkeiten zu finden, die Welt geistig, emotional und künstlerisch zu erfassen. Es muss alle seine Kräfte darauf richten, Übereinstimmung mit der Welt zu finden, und sein Sicherheit nicht in Unterwerfung oder Beherrschung zu suchen.
9) Schuldgefühle haben vor allem die Funktion das Kind an die Autorität zu binden.
10) Kein Religionsunterricht: Nicht Gläubige und Ungläubige im theologischen Sinne liegen miteinander im Kampf, sondern diejenigen, die an die Freiheit des Menschen glauben, und jene, die diese Freiheit unterdrücken wollen.

Film: Landerziehungsheime (Lietz)

Hermann Lietz hatte die Idee der Landerziehungsheime und gründete am 28. April 1898 das erste Landerziehungsheim. Er träumte von einer Schule auf dem Land, in der sowohl Leben als auch Arbeiten miteinander verbunden werden. Er hatte den Traum einer eigenen Schule mit einer eigenen Pädagogik. Der Unterricht sollte fächerübergreifend stattfinden. Die Schülerinnen und Schüler sollten die Unterrichtsinhalte nicht durch pures Auswendiglernen erlernen, sondern sie sollten sie durch eigene handfeste körperliche Erfahrungen einprägen (Erlebnispädagogik). Der Unterricht sollte möglichst im Freien stattfinden und sehr realitäts- und praxisnah sein. Lietz war ein Gegner der Schulbücher, da er eigene Erfahrungen gegenüber Berichten Anderer vorzog. Seine Schüler mussten Schulbücher aus dem Gedächtnis schreiben über das, was sie aus dem Unterricht erinnern konnten. Desweiteren war er für die Abschaffung der Notengebung. Er lebte seinen Idealismus und verlangte dieses ebenso von den Lehrerinnen und Lehrern seiner Schule. Heute gibt es noch in Bieberstein, Haubinda und Hohenwehrder und auf Spiekeroog Landerziehungsheime. Diese Schulen sind staatlich anerkannt, ihre Lehrerinnen und Lehrer haben die gleiche Ausbildung und den gleichen Abschluss und verdienen dasselbe wie Lehrerinnen und Lehrer, die an staatlichen Schulen unterrichten. Viele von ihnen wären, laut ihrer Aussage, lieber an staatliche Schulen gegangen, aber auf Grund des Arbeitsplatzmangels haben sie den Job in den Landerziehungsheimen angenommen und sind mit ihren Familien in eines der Schlosse bzw. Internate

eingezogen. Jeder Lehrer bildet eine eigene „Familie“, zu der sowohl seine eigene Familie als auch andere Schülerinnen und Schüler gehören. Die „Familien“ bestehen aus circa zehn Schülerinnen und Schülern unterschiedlichen Alters. Es gibt regelmäßige Aktionen und Treffen, bei denen die „Familie“ etwas zusammen macht. Die Lehrerin bzw. der Lehrer, also „Mutter“ bzw. „Vater“ sind Ansprechpartner für ihre „Kinder“ und „werfen ein Auge auf sie“. So ist gewährleistet, dass keiner der Schülerinnen und Schüler in der Masse „untergeht“. Lehrer und Schüler wohnen also Tür an Tür. Nach dem regulären Vormittagsunterricht steht nachmittags handwerklicher Unterricht auf dem Programm. Lietz war der Meinung, dass jedes Kind in seinem Leben mindestens ein Handwerk erlernen muss. Sein Grundprinzip lautete: „Kopf, Herz, Hand“. Heute kommen die meisten Schülerinnen und Schüler aus dem höheren Mittelstand, da die Landerziehungsheime nicht finanziell vom Staat unterstützt werden und somit ein Schulgeld von den Eltern bezahlt werden muss. Aber es gibt auch einige Schülerinnen und Schüler, die ein Stipendium erhalten (7%) oder die durch das Jugendamt vermittelt (10%) und darüber finanziert werden.
Die Landerziehungsheime sind heute staatlich anerkannt und die Schülerinnen und Schüler können dort den gleichen Schulabschluss machen wie an staatlichen Schulen. Genau dies wollte Hermann Lietz nie. Er wollte die Freiheit und Unabhängigkeit und wollte sich bewusst von den anderen staatlichen Schulen abgrenzen.
Sein Konzept der Landerziehungsheime hatte für viele Pädagogen seiner Zeit Vorbildcharakter und wurde von ihnen, unter anderen von R. Steiner, übernommen und weiterentwickelt.

Referat über Kurt Hahn

Kurt Hahn gilt als der Begründer der Erlebnispädagogik.
Die Erlebnispädagogik ist ein Erziehungskonzept, das sich sehr stark auf das Lernen durch Erleben konzentriert. Die Erlebnispädagogik will das unmittelbare Erlebnis, als Erfahrungs- und Erkenntnisquelle nutzen, beispielsweise in der Natur. Die Befürworter der Erlebnispädagogik sind der Meinung, dass die Menschen an Initiative und Spontaneität verloren haben und menschlich verarmt sind.
Kurt Hahn baut mit seiner Pädagogik auf die Pädagogik von Lietz auf.

Hahn lebte von 1886 bis 1974. 1904 machte er an einem Berliner Gymnasium Abitur. In seiner Jugend prägte ihn der plötzliche Tod seines elfjährigen Bruders. Nach seiner Schulzeit studierte er zunächst klassische Philologie an der Universität Oxford, später in Berlin, Heidelberg, Freiburg und Göttingen. 1920 wurde Hahn der Leiter einer der ersten Landerziehungsheime, die aber ihren Gründer im Prinz von Baden hatten. 1923 wurde ein Mordversuch gegen Hahn verübt. Dieser scheiterte allerdings. So musste er nach England flüchten. 1974 starb er in Salem.
Hahn war ein sehr hilfsbereiter Mann, der gerne und viel improvisierte. Er plädierte für Taten, statt für Theorien. Die Kinder sollten durch eigenes Erleben lernen, ihre eigenen Grenzen zu kennen, um somit eigene Ich-Stärke aufzubauen. Er plädierte vergleichbar mit Platon für die Einheit von Körper und Seele.
Seiner Meinung nach litten die Jugendlichen seiner Zeit an Verfallsprozessen:

(1) Dem Verfall körperlicher Tauglichkeit
(2) Dem Verfall der Unternehmungslust
(3) Dem Verfall der Geschicklichkeit und Sorgfalt
(4) Dem Verfall der menschlichen Anteilnahme

Um diese Entwicklung aufzuhalten, verfolgte er sein Konzept:
„Raus aus den Städten, weg von der Industrialisierung, weg von der Einsamkeit.“

Seine pädagogischen Interventionen waren:
(1) Leichtathletische Pausen
(2) Projekte am Samstag
(3) Expeditionen (Forschung)
(4) Rettungsdienst

Der durch die Pubertät aufkommende sexuelle Antrieb sollte seiner Meinung nach durch den Sport abgelenkt und unterdrückt werden. Sein höchstes Ziel der Erziehung war aber, die Kinder zu lehren Verantwortung zu übernehmen und sie zu sittlichen Menschen zu erziehen. Er legte keinen Wert auf schulische Werte, sondern mehr auf die Gemeinschaft, die soziale Verantwortung und das Entdecken der Umwelt. Die Kinder sollten weltoffen, offen gegenüber anderen Menschen und Kulturen werden. Auch der Aspekt der Teamfähigkeit war für Hahn ein sehr wichtiges Erziehungsziel.
In seinen Schulen gibt es einen Wochenplan, der für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend ist. Er ist extrem voll. Der Tag ist komplett durchgeplant. Am

Wochenende haben die Kinder frei, wobei jeden Samstag gemeinsame Projekte durchgeführt werden. Der Wochenplan ist abwechslungsreich gestaltet und bietet in den Nachmittagsstunden Wahlmöglichkeiten, so dass individuelle Interessen berücksichtigt werden können.
Das Problem der Schulen von Hahn ist, dass diese sich selbst durch Schulgelder finanzieren müssen. So ist es vielen Kindern aus finanziellen Gründen nicht möglich, eine solche Schule zu besuchen. Es gibt neben den Internatschülerinnen und -schülern aber auch Tagesheimschülerinnen und -schüler, die nachts zu Hause schlafen. Ein Internatsplatz kostet die Eltern im Jahr circa 27 000 Euro, ein Tagesheimplatz 11 500 Euro.

Protokoll vom 22.6.05

Arbeitsschule - Kerschensteiner

Eine weitere Theorie aus dem Bereich der Reformpädagogik stammt von Kerschensteiner. Sie ist sehr prominent, da sie nicht wie die anderen einem extremen Grundprinzip unterliegt. Nach Kerschensteiner ist die Schule die Erziehungsinstitution für den Staat. Die Schülerinnen und Schüler werden zu „brauchbaren“ Staatsbürgern statt zu autonomen Menschen erzogen. Jedem Bürger wird eine bestimmte Funktion, das heißt eine bestimmte Arbeit, zugeordnet. Der Bürger muss seinen Beruf als Amt für den Staat und somit als seine Pflicht ansehen.
Georg Kerschensteiner wurde am 29.07.1854 in München geboren. Er absolviert erfolgreich ein Studium in den Fächern Mathematik und Naturwissenschaften. Im Jahr 1895 wurde er Stadtschulrat in München. Am 15.01.1932 starb er im Alter von 78 Jahren.
Georg Kerschensteiner forderte eine Berufsschulpflicht und war der Meinung, dass Schule generell berufsorientierter werden sollte. Er schaffte neue Richtlinien für die Fächer Physik, Chemie, Biologie, Geographie und Mathematik und forderte eine qualifiziertere Lehrerbildung. Dies erforderte eine völlige Neuorganisation des Schulsystems. Laut Kerschensteiner kann Schulerziehung nur durch Praxis erfolgen und so begann 1895, als er Schulrat wird, seine Reform des Volksschulunterrichts.
Die Arbeitsschule war für Kerschensteiner eine Alternative zur klassischen Lern- oder Buchschule. Die Reform beinhaltet zum Einen die Veränderung der Unterrichtsformen, also die Förderung der Selbsttätigkeit, handwerklicher Fähigkeiten

und geistiger Grundkenntnisse in der Schule und zum Anderen die Veränderung der Lerninhalte, die sich nun an berufliche Anforderungen sowie an Erwartungen an soziales und staatsbürgerliches Verhalten orientieren.
Die Ziele der Arbeitsschule sind, den Schülern eine breite, praktische und geistige Ausbildung zu bieten, die ihnen für ihr weiteres Leben wirklich etwas bringt. Weiter ist die Vermittlung von Sachlichkeit, Selbstständigkeit und Sittlichkeit ein vorrangiges Ziel. Außerdem hat die Arbeitsschule zum Ziel, die Schüler zu „brauchbaren“ Staatsbürgern zu erziehen.
Somit ergeben sich drei Aufgaben für die Schule:

(1) Die Berufsausbildung und deren Vorbereitung
(2) Die Versittlichung der Berufsausbildung
(3) Die Versittlichung des Gemeinwesens, innerhalb dessen der Beruf ausgeübt wird.

Handarbeit wurde unter den Methoden des Arbeitsunterrichtes zu einem entscheidenden schulischen Bildungsmittel. Die „Charaktererziehung“ der Schüler war durch vier Kräfte bestimmt: Willensstärke, Urteilskraft, Feinfühligkeit und Aufwühlbarkeit (Sensibilität). Eine weitere Methode war die Freiheit der Betätigung und Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, und dass das Kulturgut verstanden werden musste. Der Arbeitsunterricht lief wie folgt ab:

(1) Aufgabenstellung durch den Leher
(2) Analytischer Denkprozess
    1. Observation (Vorstellung durch den Lehrer, wissenschaftliches Beobachten der Schüler)
    2. Synthese (Überlegung des Schülers)
    3. Analyse (Durchführung mit Hilfe mathematischer Kenntnisse)
    4. Verifikation (Bestätigung, Bestätigung der Behauptung)
    5. Die Prüfung der Arbeitsergebnisse durch den Schüler
        - Außenschau: Die Qualität der Lösung und ihr Weg. (Was und wie habe ich etwas getan?)
        - Innenschau: Selbstständiges Erkennen der Fehler und deren Ursachen. (Warum habe ich es getan?)
(3) Transfer (Übertragung auf andere Aufgaben)

Das typische Beispiel für eine Aufgabe des Arbeitsunterrichtes ist das Bauen eines Starenkastens durch die Schüler.
Kerschensteiner fordert durch seine Ansichten in der Arbeitschule zwei Sorten von Lehrern: Zum Einen die theoretisch-wissenschaftlich gebildeten Lehrer, die allerdings zu wenig praktische Erfahrung haben, und zum Anderen die technisch gebildeten Lehrer, denen die pädagogische Ausbildung fehlt. Die technischen Lehrern müssen dann die technischen, die praktischen Unterrichtsfächer, den physikalischen und chemischen Laborunterricht übernehmen.
Durch das gemeinsame Lehren beider Lehrerqualtifikationen kann es bei dem Schüler zu einer tiefgreifenderen Bildung kommen.

Protokoll vom 6.7.05

Freinet

Freinet hat eine alternative Schule geschaffen, die sich an den Interessen der Schülerinnen und Schüler interessiert. Sie entstand Anfang der 20er Jahre und wurde primär von Arbeiterkindern besucht. Sie hatte das Ziel, die Arbeitsbedingungen der Schülerinnen und Schüler zu verbessern. Die Pädagogik der Freinet-Schulen wurde auch „Pädagogik des Volkes“ genannt. In der Freinet-Schule gibt es keine Bücher. Die Schüler entwickeln selbst Texte, die gesammelt werden, und die danach in der schuleigenen Druckerei zu einem selbstentwickelten Schulbuch zusammen gebunden werden. So ist das Lernen der Schülerinnen und Schüler nicht passiv, indem sie etwas aus Büchern lernen. Sie lernen dagegen aktiv durch Erkundungen oder praktische Arbeiten, über die sie dann anschließend berichten. Diese Bücher und Zeitschriften, die die jeweiligen Klassen entwickeln, werden dann mit anderen Schulen und Klassen ausgetauscht, so dass die Kinder gegenseitig voneinander lernen. Die Freinet-Schule ist an den Bedürfnissen der Kinder orientiert. Jedes Kind kann hier seinen persönlichen Interessen nachgehen. Die Hausaufgaben oder selbstgeschriebenen Texte der Schülerinnen und Schüler werden von ihnen selbst untereinander beurteilt und kritisiert. So lernen die Kinder, was solidarische Kritik heißt, denn kein Kind darf durch die Kritik an seinem Text persönlich verletzt werden.
Bei der Wahl der Themen, die im Unterricht besprochen werden, haben die Schüler die freie Auswahl. Die Themen werden vom Lehrer bzw. der Lehrerin so gestaltet,

dass jedes Kind Lust hat, an diesem Thema zu arbeiten. Außerdem kommt bei einigen Kindern meist auch die Lust an einem bestimmten Thema zu arbeiten, wenn es sieht, dass alle anderen Kinder auch arbeiten.
Am Ende der Woche wird in der Großgruppe reflektiert, wie die Woche gewesen ist: „Was war gut? Was sollten wir ändern?“
Freinet hatte selbst sieben Jahre als „normaler“ Lehrer gearbeitet. In der Freinet-Schule haben die Schülerinnen und Schüler im Gegensatz zu „normalen“ Schulen Lust, die Schule zu besuchen. Hier merkt das Kind nicht, dass es lernt. Denn hier geschieht alles freiwillig und nach den Interessen der Kinder.

Unterschied zwischen Summerhill und Freinet

Bei Summerhill ist der Unterricht geplant und fest, während der Unterricht bei Freinet völlig frei und abhängig von den Schülerinteressen ist.

Was gibt es bei Freinet, was andere reformpädagogische Positionen nicht haben?

Durch die Exkursionen und Erkundungen ist die Freinet-Pädagogik extrem handlungsorientiert und die Kinder erleben einen Bezug zur eigenen Realität. Es gibt keine Schulbücher. So werden „ärmere“ Kinder nicht benachteiligt. Außerdem wird durch die Praxis der Druckerei gelernt, Kopf und Hand zu verbinden. Das Thema, das sich die Schülerinnen und Schüler ausgewählt haben, wird in seiner Gesamtheit in allen Fächern fächerübergreifend behandelt. Durch die Praxis des selbstständigen Lernens lernen die Kinder Verantwortung für sich selbst zu übernehmen.

Kritik an der Freinet-Pädagogik

Die Freinet-Pädagogik baut auf eigenständige Methoden des Lernens. Sie „schafft“ dadurch selbstständige Schülerinnen und Schüler, die in der Lage sind, Kritik zu äußern, aber auch Kritik anderer Mitschülerinnen und -schüler an den eigenen Texten zu akzeptieren und diese ernst zu nehmen. Allerdings müssen die Schülerinnen und Schüler ab einem bestimmten Alter lernen, mit abstrakten Methoden und Theorien bestimmte Dinge zu verstehen. Diese sind nicht immer lebenspraktisch zu „erleben“. Hierfür sind zum Beispiel Schulbücher zwingend notwendig.

Die Freinet Pädagogik ist sinnvoll für Kinder der Grundschule. Doch ab der weiterführenden Schule müssen die Schülerinnen und Schüler lernen, mit Schulbüchern und Theorien, die sie nicht „erleben“, umzugehen.

Persönliches Fazit

Ich habe viele verschiedene Theorien von verschiedenen Reformpädagogen kennen gelernt. So sehr sich diese Theorien auch unterscheiden, haben sie doch alle etwas gemeinsam: Alle gehen bei der Erziehung „vom Kinde aus“. Sie beachten, dass jedes Kind ein Individuum ist, das Respekt und Würde verdient.
Die Zeit der Reformpädagogik war ein wichtiger Abschnitt in der pädagogischen Geschichte. Durch sie hat sich sowohl das Schulsystem, als auch das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern verändert, wie ich finde zum Positiven.
Die Schule und das Lernen sind sehr viel offener geworden. Die Schülerinnen und Schüler lernen nicht mehr irgendwelche Sachverhalte einfach nur auswendig, sondern sie lernen, solche Sachverhalte zu verstehen, sich selbst beizubringen und sich eine eigene Meinung zu dem Thema zu bilden. Dadurch entwickeln sie sich zu selbstbewussten und selbstständigen Schülerinnen und Schülern.
Hierdurch hat sich auch das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern verändert. Während die Schülerinnen und Schüler früher autoritär durch ihren Lehrer oder ihre Lehrerin erzogen worden sind, stehen sie heutzutage fast demokratisch nebeneinander. Schülerinnen und Schüler haben ein Mitspracherecht, was schultechnische Dinge angeht.
Außerdem ist das Lernniveau durch das dreigliedrige Schulsystem den jeweiligen Lernleistungen der Schülerinnen und Schülern angepasst, so dass es weder zu einer Überforderung noch zu einer Unterforderung der jeweiligen Schülerinnen und Schüler kommt.
All diese Veränderungen sind durch die Bewegungen der Reformpädagogik entstanden. Es ist klar, dass sich nie eine Theorie vollständig durchsetzt, aber die Hauptintention, die allen zu Grunde liegt, wurde umgesetzt.